

Das Geständnis Schubberths

in der Affäre Meussdörffer / Prozess gegen Schubberth und Popp

Bayreuth, 7. Juli. (G. P. D.)

Heute begann vor dem Schwurgericht der Sensationsprozess, der das Dunkel um den Tod der Frau Kommerzienrat Meussdörffer aufhellen soll. Das Hauptinteresse wendet sich weniger den wegen Einbruchsdiebstahls angeklagten Arbeitern Schubberth und Popp zu, als dem 61-jährigen Kronzeugen Kommerzienrat Heinrich Meussdörffer, der von der Staatsanwaltschaft verdächtigt wurde, an der Tat beteiligt gewesen zu sein.

Punkt 9 Uhr erscheint der Gerichtshof im Saal. Beim Aufbruch der Zeugen erregt es Erstaunen, dass Kommerzienrat Meussdörffer und sein Sohn fehlen. Der Vorsitzende erklärt, dass die beiden vom Gericht die Erlaubnis erhalten haben, sich erst zu einem späteren Zeitpunkt einzufinden. Es folgt die Verlesung der Anklageschrift.

Der Vorsitzende fordert nun Schubberth auf, den Hergang der Tat zu erzählen. Schubberth sträubt sich zuerst und erklärt, sein Mitangeklagter Popp könnte die Sache besser erzählen; er selbst habe die Sache schon oft genug wiederholt.

Schliesslich gibt Schubberth eine Schilderung der Vorgänge, die sich in der Nacht auf den 5. November abgespielt haben.

Schubberth erzählt:

Wir stiegen an dem Blitzableiter der Villa der Familie Meussdörffer zu dem im ersten Stockwerk befindlichen Balkon hinauf. Die Balkontür öffneten wir mit einem Schlüssel, den wir schon bei einem vorherigen Einbruch gestohlen hatten. Wir warteten dann bis Frau Meussdörffer und die Dienstmädchen zu Bett gingen. Nach einiger Zeit hörten wir, wie Frau Meussdörffer in ihr Schlafzimmer ging und schliefen ihr nach. Sie hatte die Schlafzimmertür offen gelassen und begab sich in das daneben gelegene Badezimmer. Diesen Augenblick benutzten wir, um uns in das Schlafzimmer zu schleichen und von hier aus in das Zimmer des Kommerzienrates Meussdörffer zu gelangen, wo wir uns versteckten. Nun warteten wir, bis Frau Meussdörffer sich ins Bett gelegt hatte. Wir suchten zuerst noch im Schlafzimmer des Kommerzienrates Meussdörffer herum, ob nicht ein Revolver zu finden wäre.

Frau Meussdörffer löschte inzwischen in ihrem Zimmer das Licht aus und wir verhielten uns eine Zeitlang ruhig. Dann sagte ich zu Popp:

„Jetzt müssen wir hingehen und schauen, ob wir mit ihr fertig werden“, denn wir hörten, dass Kommerzienrat Meussdörffer nach Hause gekommen war.

Leise machte ich die Tür auf und blickte mich. Wir wollten erst ins Zimmer sein und dann die Frau überraschen. In dem Augenblick, als ich die Tür zumachen wollte, damit uns niemand bei der Sache überraschen könne, vernahm ich einen Schrei. Frau

Meussdörffer war aufgewacht — möglicherweise war sie noch nicht eingeschlafen — und bemerkte die verdächtigen Schatten. Schnell sperrte ich die Tür zu und Popp eilte an das Bett der Frau Meussdörffer. Ich sagte zu ihm: „Warte, ich komme gleich nach.“ Ich sah nämlich, dass Popp die Frau schon hatte. Ich kniete mich dann in das Bett hinein, nahm einen Knebel und suchte den Mund der Frau. Zu Popp bemerkte ich: „Wo hat sie denn ihr Maul?“ Popp zeigte es mir, aber ich konnte den Knebel nicht hineinbekommen, obwohl ich es mit beiden Händen versuchte. Sie wollte ihr Maul nicht aufmachen. Während ich an ihr herumprobierete, hörte sie zu schreien auf. Inzwischen hatte sie Popp am Halse gehabt, ich machte ihn aber aufmerksam, dass er sie nicht erdrosseln sollte. Dies tat ich nicht aus Mitleid, sondern weil Popp mir im Wege stand. Ich machte noch einmal den Versuch, Frau Meussdörffer zu knebeln, nachdem wir sie gefesselt hatten. Popp leuchtete mir dazu mit seiner Taschenlampe. Ich hatte aber wieder keinen Erfolg, der einzige Gewinn war nur, dass die Frau sich jetzt wenigstens ruhig verhielt. Nun wollte ich schon die ganze Sache aufgeben. Ich fragte Frau Meussdörffer, wo sie ihr Geld habe. Sie antwortete mir, ich solle lauter sprechen. Dann erklärte sie, ihr Huthaltungsgeld befände sich unten im Biffo. Dort aber sass Herr Meussdörffer. Wir versuchten noch einige Schränke aufzumachen, fanden aber nichts, was wir hätten mitnehmen können. Nun wurde mir die Sache zu gefährlich und ich verliess deshalb mit Popp das Schlafzimmer. Kaum waren wir aber draussen, als ich Frau Meussdörffer wieder schreien hörte.

Wir eilten wieder zur Balkontür und verschwanden so schnell wie möglich. Auf der Strasse sahen wir, dass im Zimmer der Frau Meussdörffer Licht angezündet war. Herr Meussdörffer musste also die Sache schon entdeckt haben. Wir dachten, er werde nun sofort der Polizei telephonieren.

Vora.: Das wäre auch das naheliegendste gewesen. Merkwürdig, dass Herr Meussdörffer dies nicht getan hat. Leider hat er es nicht getan. — Angekl. Schubberth: Wir haben uns also möglichst schnell verzogen. Die Absicht, Frau Meussdörffer zu töten oder sie zu martern, hatten wir nicht. Wir mussten das ja knebeln, damit sie uns bei der Arbeit nicht störte. Dass sie daran sterben könnte, war für uns nicht vorzuziehen. Am nächsten Tage hörte ich von dem Tode der Frau Kommerzienrat Meussdörffer. Ich konnte es aber nicht glauben; dann bekam ich Angst, dass Popp zusammenklapp, wenn er von der Sache erfährt. Ich traf ihn dann und sagte zu ihm: „Wir brauchen nichts zu fürchten, man kann uns keinen Vorwurf machen. Vor meiner Verhaftung, die wegen eines anderen Diebstahls erfolgt ist, sprach ich mit Popp darüber, dass man von dem jungen Meussdörffer 5000 Mark verlangen könnte, wenn man die Sache aufklären wollte. Am 20. Januar d. J. hielt mir Kommissar Schiffer die Sache Meussdörffer vor. Ich leugnete zuerst alles, dann dachte ich mir, dass wenigstens meine Familie von der Geschichte etwas haben sollte.

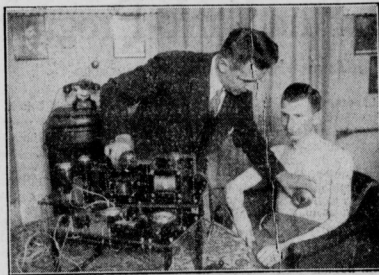
Ich erklärte dem Kommissar, dass ich die Sache aufklären wolle, wenn der junge Meussdörffer für meine Frau 5000 Mark deponieren würde. Das Geld wurde dann sicher gestellt, und ich legte das Geständnis ab.

Einige Tage später besuchte mich mein Bruder im Gefängnis. Er wollte unbedingt, dass ich mein Geständnis widerrufen, da er nicht glauben konnte, dass ich der Täter sei. Auch meine Schwester hat mich mehrere Male besucht und erklärt, dass meine Mutter verzweifelt sei und sich in den Main stürzen wolle. Ich wiederrief das Geständnis auf Zureden meines Bruders und der Schwester. Ich habe aber keinen Mord begangen, da kann jeder sagen, was er will. Es ist ausgeschlossen, dass ich an dem Tode der Frau Meussdörffer schuldig bin.

Vora.: Entspricht das, was Sie uns bisher hier erzählt haben, auch der Wahrheit? — Angekl.: Jawohl. Ich wiederrief das male, weil ich einfach vor dem Untersuchungsrichter und meinen Angehörigen Ruhe haben wollte.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten Schubberth beendet. Während seiner Aussage erregt in dem Gange vor dem Schwurgerichtssaal ein junges Mädchen allgemeine Aufmerksamkeit. Es ist dies die Schwester des Angeklagten Schubberth, die herzerbrechend weint und immer wieder verlangt, als Zeugin vernommen zu werden. Sie behauptet, für ihren Bruder ein unwiderlegbares Alibi erbringen zu können; sie wisse genau, wo er sich in der Tatnacht aufgehalten habe und sei von seiner Unschuld festest überzeugt.

Das Herz auf der Schallplatte



Aufnahme der Herztöne durch das Mikrophon

Um den Berliner Etat

Der Steuervorschlag des Magistrats an den Oberpräsidenten

Der Magistrat hat sich gestern in seiner ausserordentlichen Sitzung eingehend mit den Beschlüssen der Stadtverordnetenversammlung zum Haushaltsentwurf 1930 beschäftigt. Der Mehrzahl dieser Beschlüsse ist der Magistrat beigetreten. Insgesamt ergibt sich nach den Magistratsbeschlüssen vom Montag ein durch Steuererhöhungen zu deckender Mehrbeitrag von 7,334 Millionen Reichsmark, so dass sich der ungedeckte Bedarf des Haushaltsplans von 49,194 auf 56,528 Millionen Reichsmark erhöht.

Dieser Mehrbeitrag ergibt sich hauptsächlich aus der Streichung der von der Stadtverordnetenversammlung vorgesehenen Mehreinnahme von 3,4 Millionen bei der Gewerbeertrag- und Lohnsummensteuer. Ausserdem revidierte der Magistrat seinen Beschluss vom 1. Juli über die Streichung der Ausgaben von 4,3 Millionen Reichsmark zur Verstärkung des Betriebsmittelfonds der Stadthauptkasse. Diese Summe von 4,3 Millionen sollte aus dem Erlös des Geschäfts mit dem Elektrizitätswerk Süd-West entnommen werden. Ausserdem nahm der Magistrat in Einzelfällen sowohl auf der Einnahmen- wie auf der Ausgabe-seite des Etats Veränderungen vor, die insgesamt einen Minderbedarf von 400.000 Reichsmark ergeben.

Der Magistrat beabsichtigt, dem Oberpräsidenten sowohl seine Steuerbeschlüsse zur Haushaltsvorlage wie auch zum Abschluss der Haushaltsberatung der Stadtverordnetenversammlung mitzuteilen, dem Oberpräsidenten auch Kenntnis von der Stellungnahme der Minderheit des Magistratskollegiums zu den letzten Vorschlägen zu geben.

Nach dem ersten Umlageverteilungsbeschluss sollte eine Erhöhung der Grundvermögenssteuer von 200 auf 300, der Gewerbeertragsteuer von 425 auf 500, der Lohnsummensteuer von 100 auf 1150 Prozent erfolgen, nach dem zweiten Beschluss, der am 1. Juli gefasst wurde, sollte die Grundvermögenssteuer mit 240, die Gewerbeertragsteuer mit 535 Prozent und die Lohnsummensteuer mit 1225 Prozent erhoben werden.

Der Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie hat an den Oberpräsidenten Dr. Maier, die die Entscheidung über den Berliner Etat und die Steuererhöhungen obliegt, ein Schreiben gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, dass seit Jahren im Reich und in Kommunen eine sparsamere Wirtschaftsführung versprochen wurde, dass man trotzdem aber nur noch Ausgaben- und Steuererhöhungen feststellen könne.

In Berlin sei der Etat von 600 Millionen auf nunmehr 1,25 Milliarden Mark in wenigen Jahren hinaufgegangen. Bei einem derartigen Etat müsse es innerhalb der sehr aufgeblähten Berliner Verwaltung wohl möglich sein, etwa 60 Millionen zu streichen.

Nach Ansicht des Hansabundes sei die übermässige Beförderung und Hinaufgruppierung von Beamten eine unendlich grosse Fehlerquelle der übersteigerten Ausgaben. Ferner sei die vielfache Doppelarbeit, die in der Zentrale und in den Bezirken geleistet werde, ein Grund zu den viel zu hohen Ausgabe-posten. Bei Durchprüfung der Etatsgrundlage und der Organisation der sicherlich sehr komplizierten Berliner Verwaltung würden sich erhebliche Ersparnis-möglichkeiten ergeben.

Der Hansabund bittet, zunächst eine eingehende Prüfung der Etatsgebarung Berlins stattfinden zu lassen, und unter allen Umständen Steuererhöhungen irgendwelcher Art, die bei der jetzigen Wirtschaftslage katastrophal wirken müssten, zu vermeiden.

Er sei gern bereit, praktische Vorschläge für den Abbau aller Etatsansätze zu machen, und seine Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Schliesslich wird eine mündliche Rücksprache erbeten.

Feuer in Siemensstadt. Die Feuerwehr wurde gestern nach den Siemenswerken am Rohrdamm gerufen, wo in einem Schuppen am Forschungslaboratorium Feuer ausgebrochen war. Die Flammen hatten in kurzer Zeit das Dach des ein-töckigen Ge-

bäudes ergriffen, so dass neben der Fabrikfeuerwehr noch drei weitere Löschzüge aus Spandau und Charlottenburg nach der Brandstelle entsandt wurden. Die Ablöscharbeiten dauerten bis in die Nachmittagsstunden. Das Feuer soll nach den bisherigen Feststellungen durch Kurzschluss entstanden sein.

Volks- und Erntefest in Blankenburg bei Berlin

Am Sonntag nachmittag war in Blankenburg bei Berlin grosser Trubel. Der dortige Verein der städtischen Kleingärten-Siedlung veranstaltete ein Volks- und Erntefest, das zugleich das Fest des 20jährigen Bestehens war.

In der kurzen, aber markigen Festrrede gedachte der Vorsitzende des Vereins der mühevollen und schwierigen Arbeit der Kleinsiedler, die oftmals sich das Geld vom Munde ausgespart hätten, um ihr kleines Anwesen zu pflegen. So sei die Kolonie Blankenburg heute eine Mustersedlung geworden. Ein kurzer Gang durch das Gelände bestätigte diese Worte. Denn sauber und adrett liegen die Gärten mit ihren Wochenendbüschen im Schmuck ihrer Obstbäume. Blumen und Rasenflächen beleben das Bild.

Am Sonntag war nun auf den vier Festplätzen grosser Jubel. Buden mit Zuckerwaren, Ausspielungsbuden. Karussell und Luftschaukel hatten sich aufgetan, um ihren Teil zum Amüsement beizutragen. Jung und Alt schwang entweder auf dem Freiluftanzplatz oder im Saale der idyllischen „Wiesenbaude“ das Tanzbein. Bis spät in die Nacht feierte man gemütlich mit Freunden und Bekannten das Erntefest.

25jähriges Jubiläum. Am Freitag, den 11. Juli, begeht der Obermeister der Berliner Schmiedeinnung, Friedrich Warneke, Fischerstrasse 23, sein 25jähriges Jubiläum als Obermeister der Berliner Schmiedeinnung. Zu gleicher Zeit er lang Jahre stellvertretender Vorsitzender des Bundes deutscher Schmiedennungen, wie auch stellvertretender Vorsitzender der Schmiede-Berufsgenossenschaft.



S.-A. 3 Uhr 49 Minuten * M.-A. 19 Uhr 12 Minuten
S.-U. 20 Uhr 20 Minuten * M.-U. 1 Uhr 8 Minuten

Weisse Zähne: Chlorodont